

Einleitung

Zu Lebzeiten war Ignazio Albertini (ca. 1644–1685) ein hoch geschätzter Musiker, unter anderen von den damals sehr berühmten Violinvirtuosen Heinrich Ignaz Franz Biber und Johann Heinrich Schmelzer. Dass er unter heutigen Musikern kaum bekannt ist, liegt zum einen daran, dass über sein Leben fast keine Berichte erhalten sind, ist vor allem aber wohl dem Umstand geschuldet, dass von ihm nur eine einzige Sonatensammlung überliefert ist, die *Sonatinæ XII*.¹ Zur Zeit seines frühen Todes – er wurde mit nur 41 Jahren Opfer einer Messerstecherei – war Albertini in Wien Kammermusiker der Kaiserinwitwe Eleonora Gonzaga II, der dritten Ehefrau Kaiser Ferdinands III. Wie ein Brief des kunstsinnigen Fürstbischofs Carl Liechtenstein-Castelcorn an Schmelzer belegt, war Albertini im Jahre 1671 auch in Olmütz tätig. Castelcorn versichert in diesem Brief Schmelzer, dass dieser keinen Grund hätte, sich für ein schlechtes Betragen Albertinis zu entschuldigen, da auch er, Castelcorn, „besagten Ignatium dem auszerlichen nach vor einen feinen Menschen gehalten habe“.²

Die *Sonatinæ XII* waren von Albertini als Widmungswerk für Kaiser Leopold I. gedacht, möglicherweise erhoffte sich Albertini dadurch eine Stelle in der Hofmusik des Kaisers. Zwar konnte er dem Kaiser noch ein Exemplar übergeben³, zu einer Anstellung kam es durch Albertinis überraschenden Tod aber nicht mehr. Somit gab es wohl schon im Jahre 1685, kurz vor seinem Tod, eine erste Ausgabe der Sonaten, von der heute aber kein Exemplar mehr aufzufinden ist.⁴ Das einzige erhaltene Exemplar des zweiten Druckes befindet sich in der Bibliothèque Nationale de France in Paris mit dem auf 1692 veränderten Titel. Dieses Exemplar bildet die Grundlage für unsere vorliegende Ausgabe. Weiterhin gibt es im Musikarchiv des Minoritenkonvents in Wien das Manuskript XIV 726, welches 102 Sonaten verschiedener Komponisten enthält, darunter die Abschriften von nur handschriftlich überlieferten Sonaten von Schmelzer, Bertali und anderen, aber auch von vier vollständigen Druckwerken des späten 17. Jahrhunderts von Biber, J. J. Walther und eben Ignazio Albertini. Diese Abschrift, die nicht datiert ist, aber wohl kurz vor oder um 1700 entstanden ist, ist im Wesentlichen mit dem gedruckten Exemplar identisch und weicht nur gelegentlich in der Balkensetzung ab. Da es sich aber um eine Abschrift handelt, haben wir uns in unserer Ausgabe an die gedruckte, wenn auch spätere Pariser Vorlage gehalten.

Unsere Ausgabe folgt dem originalen Notentext so genau wie möglich. Fehlende Taktstriche haben wir durch gestrichelte ergänzt. Im Original gilt ein Vorzeichen nur für die Note, vor der es steht, in unserer Ausgabe gelten dagegen die heute gebräuchlichen Vorzeichenregeln, d. h., ein Vorzeichen gilt für den ganzen Takt. Gelegentlich wurden Warnungsvorzeichen hinzugefügt. Vorzeichen, die wir abweichend von der Vorlage vorschlagen, sind in Klammern gesetzt. Auf geänderte Noten wird jeweils in einer Fußnote hingewiesen, ergänzte Haltebögen sind gestrichelt. Die Balkensetzung innerhalb von Notengruppen entspricht der Vorlage, auch wenn dadurch für die heutige Praxis ungewöhnlich lange Gruppen entstehen. Zum Teil nur abgekürzt in der Vorlage stehende Tempobezeichnungen wurden ergänzt (Bsp.: Sonate IV, T 20, in der Vorlage steht *A*, in unserer Ausgabe *Allegro*). Die Verwendung dynamischer Zeichen ist in der Quelle nicht einheitlich und stellenweise auch nicht eindeutig einer Note zuzuordnen, wir haben die Schreibung von *p* und *f* in *piano* und *forte* vereinheitlicht.

Unsere Ausgabe besteht aus 4 Heften:

Bestellnummer		Bestellnummer	
G195	Sonata I-III	G197	Sonata VII-IX
G196	Sonata IV-VI	G198	Sonata X-XII

¹ Die frühere Existenz weiterer Werke ist bekannt, sie gelten aber heute als verloren.

² Nettel, Paul: Die Wiener Tanzkompositionen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Studien zur Musikwissenschaft 8, Wien 1921, S. 169f.

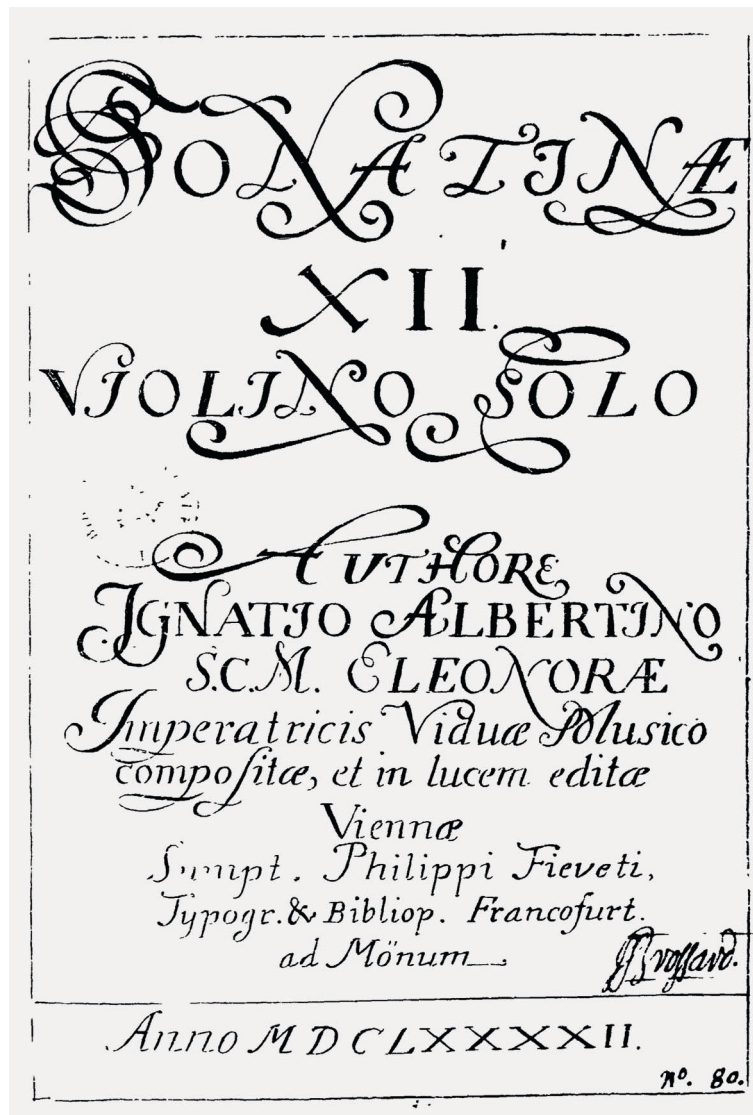
³ Seine Geschwister baten 1686, ein Jahr nach Albertinis Tod, den Kaiser um finanzielle Unterstützung für die Begleichung der Schulden beim Kupferstecher, die Leopold I. dann 1687 gewährte. Trotzdem kam es erst 1692 zur Drucklegung bei dem Wiener Kupferstecher und Verleger Philipp Fievet in Frankfurt/M. Siehe dazu: Knaus, Herwig: Die Musiker im Archivbestand des kaiserlichen Obersthofmeisteramtes (1637–1705), Bd. II, in: Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung Heft 8, Wien 1968, S. 123.

⁴ Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs befand sich ein Exemplar mit dem Titel XII Sonatæ a Violino solo col Basso cifrato im Besitz der Preußischen Staatsbibliothek Berlin, im Gegensatz zum Pariser Exemplar also ohne Jahresangabe und mit etwas anderslautendem Titel. Siehe dazu: Eitner, Robert: Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten, Bd. 1., Leipzig 1900, S. 87 und Riedel, F. W.: Zur deutschen Violinsonate mit Generalbass um 1680, in: Salmen, Walter (Hg.): Jakob Stainer und seine Zeit, Innsbruck 1984, S. 123.

Die *XII Sonatinæ* Albertinis reihen sich ein in die Tradition und die charakteristische Tonsprache der süd-deutsch-österreichischen Geigenvirtuosen (Pandolfi Mealli, Schmelzer, Biber), treten aber mit durchaus kühnen harmonischen Wendungen hervor. Durch ihre Form stechen die 9. (Variationen über ein Ostinato-Thema) und die 12. Sonate (durchweg akkordisches Spiel in der Violinstimme) heraus. Bei den Kompositionen handelt es sich keineswegs um kleine Sonaten, sondern um raumgreifende, mehrsätzliche Werke. Die teilweise kleingliedrige Anlage mit zahlreichen Taktwechseln ist typisch für die solistische Musik des ausgehenden 17. Jahrhunderts.

Mit dieser Ausgabe sind die 12 Sonaten Albertinis nun nach über dreihundert Jahren wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich und werden hoffentlich bald ihren verdienten Platz im Repertoire der virtuosen Violinliteratur erhalten.

Wien, Dezember 2010
Marc Strümper



Titelblatt des Druckes von 1692 in der Bibliothèque nationale de France
Title page of the print of 1692 in the Bibliothèque nationale de France